

F Ä H R T E N L E S E

ODER WAS HINTER DEN KARGEN FAKTEN DES LITERARISCHEN FÜHRERS STECKT



Von 1934 bis zu seiner Einberufung 1941 wohnte **Peter Huchel** in Michendorf, zunächst Am Wolkenberg 13, dann Jägerstraße 5 und Am Wolkenberg 27.

In Alt-Langerwisch verbrachte Peter Huchel beim Großvater (Gutshaus „Altes Schloss“, Mittelstraße) einen Teil seiner Kindheit. „Kindheit in Alt-Langerwisch“ (G.): „Barfuß im Sauerampfer / lief ich zum Brombeertische, / Weide, der morsche Zaun / warf mich in Brennesselbüsche.“

Von Fred Oberhauser
„Im Wald vor den Toren von Potsdam“, Herbst 1988, wir stehen zu dritt vor Ort, Peter Huchels wegen, am Hubertusweg in Wilhelmshorst. Von einem Zitat hergelockt aus Hans Mayers „Erinnerungen eines Mitarbeiters von *Sinn und Form*“. „Im Wald vor den Toren von Potsdam“, heißt es da, habe sich „die Selektion gegenwärtiger Weltliteratur“ vollzogen. Das ging dreizehn Jahre, von 1949 bis 1962. Was danach kam, erfährt man auch in Potsdam eher durch Zufall: Helga Schütz, die in der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirks Huchels Werke ausleihen will, kommt mit einem einzigen Bändchen zurück, den *Gedichten* von 1948. Danach Fehlanzeige. Huchel: „Nahezu acht Jahre lebte ich in vollkommener Isolation: keine Post, keine Bücher. Der Spitzel wohnte gegenüber. Von den wenigen Freunden, die mich besuchten, schrieb er jede Autonummer auf.“ Unser Auto parkt jetzt da. Am Platz einer durchlöchernten Idylle: Dichters Ort stummverordnet, totgeschwiegen.

Die Straße läuft aus dem Wald. Hinter der nächsten Kurve liegt die Kindheit: Neu-Langerwisch ... Alt-Langerwisch. „Alt-Langerwisch“ ist schon Gedichttitel. „Wir wandern durch Huchels Verse“, sagt Helga und gibt dem alten Mann an der Straße nach Michendorf das Bändchen in die Hand. Der kramt die Brille heraus und liest bedächtig, sagt „Huchel Peter“ (alle nennen den Familiennamen hier zuerst), wiederholt manchmal eine Zeile: „Barfuß im Sauerampfer lief ich zum Brombeertische“, und nickt.

Wir gehen zurück ins Dorf, entdecken, dass die Gaststätte an der Kreuzung das aus dem 18. Jahrhundert stammende Gutshaus des Großvaters ist („ein alter Barockbau, den ein Mansardwalmdach abschloss“), treffen hinter dem Haus drei Frauen beim Bohnenschnippeln und fragen. Die ersten Antworten kommen zögernd, werden dann ausführlicher, wir

setzen uns auf die Treppe, die Antworten werden zu kleinen Geschichten: Ja, der Vater habe das Anwesen von Huchel Peters Großvater gekauft, der hätte ständig Prozesse am Hals gehabt ... Nein, an das Fräulein Sachs erinnere man sich nicht – Nelly Sachs, die nach dem Lesen seiner frühen Gedichte 1948 an Peter Huchel schrieb, ob er noch wisse, dass sie ihn als junges Mädchen an der Hand durch den verwilderten Garten geführt habe – ... Ja, der Peter sei auch später noch ins Dorf gekommen, einmal habe er sogar droben im Saal gelesen ... Wo sein Grab sei, wo denn dieses Staufens liege, und (wiederholt) ob das Grab auch in Ordnung gehalten werde. Als wir gehen, bekommen wir Tüten mit Gemüse und Blumen geschenkt. „Aus Huchel Peters Garten“, sagt Frau W. beinahe feierlich. Ein *Märkischer Dichtergarten* mehr, denke ich ... Über den die Langerwischer Jahreszeiten noch immer wechseln: „Heuwegsommer“ und „Krähenwinter“, „Der Zauberer im Frühling“ und „Der Herbst der Bettler“.

Die vom Hof aber: Knecht und „mehr als Mutter noch“, die Magd, „Kesselflicker“ und „Ziegelstreicher“, den „Polnischen Schnitter“ und die „Zigeuner“, gibt es nur noch im Gedicht: „Alle leben noch im Haus: Freunde, wer ist tot? Euern Krug trink ich noch aus, esse euer Brot. Und durch Frost und Dunkelheit geht ihr schützend mit. Wenn es auf die Steine schneit, hör ich euern Schritt.“

„Eigentlich“, wird im Rückblick das Resümee lauten, „bin ich nie von dieser großen Landschaft Brandenburg losgekommen.“ Und fast von selbst stellt sich dazu der Gedanke ein, dass er hier auch „einst erdig liegen“ wollte und sich zeit- lebens (auch dann noch, als er bereits wusste, dass ihm der „Märkische Friedhof“ versagt bleiben würde) dahin zurückgeschrieben hatte, „vermengt mit aller Namen Aschen, von Wind und Regen fortgewaschen“.

Anderntags, auf dem Weg zu Günter de Bruyn, dann doch noch an einem (märkischen) Dichtergrab. In Märkisch Buchholz, am Rande des Spreewalds. Franz Fühmann liegt hier. Ein kleiner „Schau heimwärts, Engel“ steht auf dem Grab. Die Inschrift auf dem Stein daneben lautet: „Ich grüße alle jungen Kollegen, die sich als obersten Wert ihres Schreibens die Wahrheit erwählt haben.“ //

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.